Luka, Luna und Hippocampus hippocampus

Premiere Am ITZ gibt es diese Spielzeit doch noch anderes als die Folgen einer Krimiserie, zum Beispiel das schattenhafte „Mehr Mensch als Meermensch“ aus dem Märchenepos „Planktons Erzählungen“. *Von Peter Ertle*

Jel Woschni als vorübergehend unter die Landmenschen gefallener Meermensch. *Bild: Alexander Gonschior/ITZ*

Ein Drehen am Globus, eine Frage: „Wo tut’s denn weh?“ „Überall“, sagt die Welt, „überall“.

In der Antwort klingt schon Märchenton an. Und der Grund, dieses Märchen erzählen zu wollen. Es stammt vom Philosophen Plankton, der im Bauch eines Wals lebte, was für Lacher sorgt. Witze hat dieser Erzähler einige auf Lager, auch das Märchen selbst blinzelt oft listig und verspielt, obwohl es auch etwas traurig ist. Und vor allem so hörbar ein Kunstmärchen, dass es weit weg, in einem durch Tradition vor unmittelbarer Emotion schützenden Genre läuft. Die unmittelbare Emotion kommt durch die Musik, geschmeidiger, melodiöser, gefühlvoller Pop, von Jel Woschni in einem Dutzend diesen Abend strukturierender Lieder am Klavier vorgetragen. Woschni, von nächster Spielzeit an festes Ensemblemitglied, kann hervorragend Klavier spielen. Das wird sich die Bühne wohl noch öfter zu eigen machen.

Im Märchen, das Peer Mia Plankton Ripberger dem Publikum hier präsentiert, geht es um den Meermenschen, der mithilfe eines Fischfreundes, bei dem er als Dank für eine einst geleistete Hilfe Wünsche frei hat, eines Tages an Land darf – wo er sich in einen Landmenschen verliebt und mit ihm lebt. Doch wie es in allen Märchen eben so ist: Die „Landwünsche“ des Meermenschen beziehungsweise die seines Partners werden mehr und mehr, ihre Erfüllung aber kommt immer anders als erwartet, stellt nie wirklich zufrieden, denn ihr Dämon sind die Schattenseiten der Landmenschen, fehlgeleiteter Ehrgeiz, Gier, Macht, alles Substitute, die letztlich die Lebendigkeit und Menschlichkeit ersetzen – was mithilfe des Schattens recht märchenhaft personifiziert wird. Geschlechtlich festgelegt ist der Meermensch nicht (by the way: das beansprucht auch Jel Woschni selbst), was in diesem Fall nicht unwichtig ist: Die binäre Fixierung wird hier selbst schon als ein Symptom der Landmenschenschattenseite analysiert.

Eine Parabel also, in der letztlich auch die Entstehung alles Lebens aus dem Meer steckt und die spannungsreiche Diametralität Natur/Mensch – wenn man so will. Aber das Stück will gar nicht so, jedenfalls nicht vordergründig, vielmehr ist es ein Kunstmärchen und kann als wunderlich staunenswertes, kurioses Theaterbetthupferl geschaut werden. Ob es gute Träume macht, sei dahingestellt.

„Mehr Mensch als Meermensch“ hat ein paar zauberhafte Sequenzen, wie alle Kunst eine eskapistische Seite, übt gleichwohl Kritik – und ist auf eine stille, manchmal traurige Art sehr lustig.

Was gewöhnungsbedürftig ist: Die drei Stränge aus Witze reißendem Conférencier, Märchen und Popsongs. Passt eigentlich nicht. Vielleicht handelt es sich ja um Jel Woschnis Playlistabdruck, womit er diesem Stück sein akustisches Meeres-Ich verleiht. Vor allem die Erzähler-Witze stehen in seltsamem Kontrast zur Märchenwelt, auch wenn sie nicht herausgeballermannt, sondern verschmitzt verlegen, mit der sanftest vorstellbaren Aufdringlichkeit serviert werden. Das richtige Medium für dieses Stück wäre vielleicht ein Manga. Als Theater ist es liebenswert und kurios, Jel Woschni macht damit die ersten, gleich einen Soloabend füllenden Schritte auf dieser Bühne, ähnlich seinem Meermenschen an Land. Möge ihm das ITZ ein besserer Ort sein als jenem das Landmenschenschattenreich. Andererseits, diese Liebe zwischen Landmensch und Meermensch: Es war die beste Zeit. Und ist das Seepferdchen, mit dem dieses Stück schließt, nicht auch so eine Kombination aus Meer (See) und Land (Pferdchen)?

Info Weitere Termine am 19., 25. und 26. April sowie am 16. und 17. Mai um 20 Uhr. Einführung um 19.30 Uhr. Spielort ist das Zimmertheater.

Unterm Strich

1) Ein szenisch erzähltes und gespieltes Kunstmärchen, 2) ein Abend voller Popsongs, live am Klavier gespielt, 3) dazwischen gestreute Witze zum Thema Meer. Verbindet sich nicht recht, aber als dreigleisiger Assoziationsraum ein eigenes Kuriosum. Das Märchen ist eine schöne und drollige Genre-Adaption mit aktuellen Einsprengseln als Kommentar zu Menschsein und Weltzustand heute.